

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Neue Fischer Weltgeschichte

Herausgegeben von

Jörg Fisch

Wilfried Nippel

Wolfgang Schwentker

Neue Fischer Weltgeschichte
Band 7

Christoph Cornelißen

Europa im
20. Jahrhundert

S. Fischer

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei S. FISCHER

© 2020 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Karten/Grafiken: Peter Palm, Berlin
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-010827-2

Zur Neuen Fischer Weltgeschichte

Was ist Weltgeschichte? Die Rede von ihr führt die Idee einer Totalität mit sich, einer Totalität des Raumes und der Zeit, des Geschehens und der Erfahrung, des Handelns und des Erleidens. Doch so notwendig die Vorstellung eines Ganzen im Ablauf der Zeit als regulative Idee der Weltgeschichte ist, so wenig kann der Mensch eine solche Gesamtheit empirisch erfassen.

Im Bewusstsein dieser Begrenzung bildet für die *Neue Fischer Weltgeschichte* die Aufgliederung des Globus in überschaubare, geographisch vorgegebene und historisch gewachsene Regionen den Ausgangspunkt. Innerhalb dieses Rahmens versteht sie sich nicht als Geschichte von Ländern oder Staaten, sondern als eine solche von Räumen und der Wechselwirkungen zwischen ihnen. Sie setzt Akzente durch Verbindungen und Trennungen, indem sie manche Kontinente, so Afrika und Europa, als Einheiten behandelt, während sie Amerika und insbesondere Asien stärker gliedert. Gewichtung und Strukturierung erfolgen auch in der zeitlichen Dimension, wenn eine Weltregion in zwei chronologisch aufeinanderfolgenden Bänden behandelt wird – im Falle Europas sind es sogar mehrere Bände. In solchen Schwerpunktsetzungen liegt einerseits das Eingeständnis eines Eurozentrismus, in dessen Tradition diese Weltgeschichte steht, ob sie will oder nicht, und andererseits der Ansporn für seine Überwindung in einer konsequenten systematischen Gleichbehandlung der verschiedenen Räume.

Die einzelnen Bände beschreiben einleitend die Rahmenbedingungen des jeweiligen Raumes für eine auf den Menschen bezogene und zumindest teilweise auch von ihm gemachte Geschichte, während sie am Schluss nach dem weltgeschichtlichen Ertrag (im

positiven wie im negativen Sinne) fragen. Innerhalb einer Weltregion wird die Geschichte in Epochen behandelt, und jede Epoche ist ihrerseits nach Sachgebieten gegliedert, wobei Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur im Vordergrund stehen.

Das Vorgängerwerk, die weitverbreitete *Fischer Weltgeschichte* aus den 1960er Jahren, erhob den Anspruch, zu zeigen, »wie die Menschheit in ihrer Geschichte zum Selbstbewusstsein erwacht«. Die Geschichtswissenschaft ist seither zurückhaltender geworden. Die *Neue Fischer Weltgeschichte* betrachtet ihren Gegenstand nicht als einlinigen Fortschrittsprozess, sondern als polyphones Geschehen mit ständig wechselnden Haupt- und Nebenstimmen, die ihre Bedeutung behalten, selbst wenn sie längst verstummt sind.

Die Herausgeber

Inhalt

Einleitung

- A Die Weltregion Europa 15
- B Leitfragen, Konzepte und Geschichtsschreibung 22
- C Grundlagen 31
 - 1. Die Außen- und Binnengrenzen Europas 31
 - 2. Umwelt und Raumwahrnehmung 34
 - 3. Ein- und Mehrsprachigkeit 38
 - 4. Demographie und Migration 43

I Der Untergang des alten Europa im »Großen Krieg«

- A Spannungen und Spaltungen 53
 - 1. Politik und Gesellschaft in Europa vor 1914 53
 - 2. Der Weg in den »Großen Krieg« 64
- B Militär, Wirtschaft und Gesellschaft im Ersten Weltkrieg 71
 - 1. Krieg in Europa – Globaler Krieg 71
 - 2. Die militärischen Fronten des Krieges in Europa 75
 - 3. Ökonomische Kriegslasten und die Folgen
für Europa 86
 - 4. Die »Heimatfronten« 91

- C Kriegsende, Revolution, kulturelle Deutungen 97
 - 1. Die bolschewistische Revolution und das Kriegsende 97
 - 2. Die Pariser Friedensverträge und die Neugliederung Europas 105
 - 3. Die weltweite Erinnerungskultur um den Ersten Weltkrieg 116

II Die Epoche der großen Krisen 1919–1939

- A Nachkriegszeiten 125
 - 1. Europäische Imperien und Antikolonialismus 125
 - 2. Zur Fortdauer des Krieges und der Militarisierung der Politik 134
- B Legitimationskrisen und Herrschaftsordnungen 144
 - 1. Instabilität des internationalen Systems 144
 - 2. Demokratien und Diktaturen 152
- C Die Krise des Kapitalismus 167
 - 1. Krisen und Konjunkturen 167
 - 2. Ausbau des Wohlfahrtsstaates und neue soziale Ordnungen 176
- D Kulturelle Moderne und neue Gewaltformen 186
 - 1. Künstlerische Avantgarden und der Durchbruch der modernen Populärkultur 186
 - 2. Antisemitismus transnational 198
 - 3. Laboratorien totaler Gewalt 204

III Europa im Zweiten Weltkrieg

A Der erste totale Krieg – der zweite globale Krieg 217

1. Die internationale Politik und die Entfesselung des Zweiten Weltkriegs 217
2. Der zweite globale Krieg 223

B Dimensionen eines totalen Krieges 233

1. Der Siegeszug der faschistischen Mächte und ihrer Verbündeten 233
2. Ausbeutungsökonomien 245
3. Vom Russlandfeldzug bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs 250
4. Besatzungsherrschaft, Kollaboration und Widerstand 262
5. Genozid an den europäischen Juden und Kriegsverbrechen 272

C Ethnische Vertreibungen und Pläne für ein neues Europa 293

1. Flucht und Vertreibung in Europa 1939–1948/50 293
2. Pläne für ein »neues Europa« 301

IV Wiederaufbau und Konsolidierung Europas seit 1945

A Rekonstruktion und internationale Politik 311

1. Politik und Gesellschaft im Zeichen des Zusammenbruchs 311
2. Dekolonisation und die Provinzialisierung Europas 319
3. Sieger und Besiegte in den internationalen Beziehungen 330

B Spaltung Europas – Divergenzen und Konvergenzen 344

1. Sowjetische Hegemonie über Osteuropa 344
2. Wiederaufbau und Stabilisierung der Demokratie in Westeuropa 355

C Wirtschaft und Gesellschaft im Zeichen des Aufschwungs 364

1. Vom europäischen »Wirtschaftswunder« zur Krise der 1970er Jahre 364
2. Transformationen der Gesellschaft in West- und Osteuropa 371
3. Sozialpolitische Stabilisierung 381

D Kultur und Europäisierung 388

1. Kultur im Kalten Krieg: Propaganda und Avantgarden 388
2. Europäisierung von oben: Die wirtschaftliche und politische Integration Westeuropas 392
3. Europäisierung von unten 401

V Europa bis zum Ende der Ost-West-Blockkonfrontation

A Internationale Politik und Europäische Integration 411

1. Von der Politik der Koexistenz bis zum Ende der Spaltung Europas 411
2. Erweiterung und Vertiefung der westeuropäischen Integration 419

- B Politischer Systemwandel in West- und Osteuropa 425
 - 1. Transformation der politischen Kulturen in Westeuropa 425
 - 2. Das Ende der Diktaturen im Mittelmeerraum und der kommunistischen Regime in Osteuropa 435
- C Die Wiederkehr ökonomischer Krisen 448
 - 1. Wirtschaftliche Wechsellagen und Krisen 448
 - 2. Wandel der Arbeitsgesellschaft und Ethnizität 456
 - 3. Umbau des Wohlfahrtsstaates 462
- D Kultur und Europäisierung 467
 - 1. Bildungssysteme in Europa 467
 - 2. Europäisierung von unten 472

VI Europa nach dem Kalten Krieg

- A Neue Freiheiten, neue Krisen 481
 - 1. Die Revolutionen 1989/90 481
 - 2. Außenpolitischer Multilateralismus und Erweiterung der Europäischen Union 490
 - 3. Der Zerfall Jugoslawiens und die Wiederkehr des Krieges nach Europa 502
- B Zum Wandel politischer Kulturen in Ost- und Westeuropa 510
- C Wirtschaft und Gesellschaft in der Globalisierung 520
 - 1. Umbau von Plan- zu Marktwirtschaften 520
 - 2. Konjunkturverlauf und Ent-Europäisierung der Wirtschaft 526
 - 3. Migration und sozioökonomischer Wandel 533
- D Raum und kulturelle Aufbrüche 541

Schluss: Die Weltregion Europa im globalen Kontext 549

1. Europa in der Welt – Globalisierung und Post-Kolonialismus 549
2. Europäische Gesellschaft und wohlfahrtsstaatliche Ordnungen 556
3. Europa – eine »Rechtsgemeinschaft«? 560
4. Religion, Konfession und nationale Identität 565
5. Europadiskurse und Erinnerungskulturen 572

Anhang

Dank 585

Anmerkungen 587

Ausgewählte Literatur 657

Zeittafel 668

Abkürzungen 679

Abbildungsnachweis 683

Personen- und Ortsregister 684

A Die Weltregion Europa

An der Wende zum 20. Jahrhundert befand sich Europa im Zentrum der Welt. Jedenfalls war das der Eindruck, den zeitgenössische geographische Karten vermittelten. Daten zum internationalen Handel oder zur Finanzökonomie untermauerten diese Sichtweise. Folgt man ihren suggestiven Angaben, dann bildete Europa nicht nur den Mittelpunkt verschiedener globaler wirtschaftlicher Netzwerke, sondern es übte über weite Teile der Welt direkt oder indirekt eine Vorherrschaft aus. Auch die Revolution im Verkehrs- und Kommunikationswesen trug ihren Teil dazu bei, dass solche Auffassungen zum Gemeingut breiter sozialer Schichten wurden. Die rasch expandierende Massenpresse sowie die noch junge Bildberichterstattung sorgten dafür, dass immer mehr Menschen Kenntnis von Vorgängen jenseits ihrer eigenen Lebensbereiche erhielten. Gleichzeitig transformierten die neuen Kommunikations- und Verkehrsnetze ebenso wie die Herausbildung globaler Produktionsketten die ganze Welt in einen Raum miteinander vernetzter und zugleich untereinander konkurrierender Regionen und Territorialstaaten, so dass überhaupt zum ersten Mal »von wahrhaft globalen Interdependenzen« gesprochen werden kann.¹

Zeitgenössische Entwicklungen im internationalen Nachrichtenwesen können den Sachverhalt veranschaulichen. Schon seit den 1860er Jahren hatte die Verlegung von Unterseekabeln sukzessive sämtliche Regionen der Welt untereinander verbunden, und in den folgenden Jahrzehnten wurden verschiedene europäische Städte – London, Paris, Wien und Berlin – zu bedeutenden Knotenpunkten der globalen Informationsübermittlung. Dass um 1900 rund zwei Drittel des modernen Telegraphennetzes von britischen Unterneh-

men kontrolliert wurden, war ganz im Sinne einer globalen Strategie der politisch und militärisch Verantwortlichen im Empire. Denn wer die Herrschaft über den Transfer und Austausch von Informationen besaß, der hatte die Welt im Griff – so lautete ihre durchaus berechtigte Annahme, auf die sich später auch andere Länder beriefen.² Dafür bedurfte es einer genauen zeitlichen Taktung, und es war daher alles andere als ein Zufall, dass damals viele Experten die Notwendigkeit zu einer globalen Synchronisierung der lokalen Zeitsysteme erkannten. Auf internationalen Konferenzen in Washington (1884) und Paris (1912, 1913) wurden Zeitnormen vereinheitlicht sowie weltweit gültige Standards vereinbart. Seither war die Welt im Takt.³

Die kulturellen und sozialen Konsequenzen des technologischen Fortschritts reichten weit. Die neue und so noch nie dagewesene Verdichtung und Beschleunigung der weltweiten Kommunikation bewirkten ein Schrumpfen menschlicher Erfahrungen von Zeit und Raum, während gleichzeitig die Relativitätstheorie die Vorstellung von der Existenz einer universal gültigen Zeit erschütterte, machte doch der Physiker und spätere Nobelpreisträger Albert Einstein schon im Jahr 1905 auf die Abhängigkeit jedweder Zeit vom Standort des Beobachters aufmerksam.⁴ Gewiss, diese Erkenntnis war zunächst nur wenig bekannt, aber für Vorstellungen von Europas Lage in der Welt sowie für die Grenzen seiner Binnenräume wurde sie in einer Phase relevant, in der für immer mehr Menschen die Weltregion im wahrsten Sinne des Wortes erfahrbar wurde – sei es real oder zunächst nur »virtuell«.

Verschiedene Trends im Nachrichtenwesen verdeutlichen dies. Schon um das Jahr 1900 lenkten die internationale Presse- und Fotoberichterstattung, zuweilen auch die – noch tonlose – Filmberichterstattung die Aufmerksamkeit der europäischen Öffentlichkeiten regelmäßig auf Geschehnisse in Übersee. Darüber gerieten zum Beispiel Vorgänge am Kap Afrikas in den Blick, wo seit Herbst 1899 britische Kolonialtruppen in einem blutigen Kampf mit Militärverbänden der Burenrepubliken Transvaal und Oranje-Freistaat standen.⁵ Vordergründig ging es dabei um die politische Gleichberech-

tigung der in die Burenrepubliken zugewanderten Ausländer, das heißt in erster Linie von Briten. Tatsächliche Auslöser des Zweiten Burenkriegs waren die Kontrolle über die dort nur wenige Jahre zuvor entdeckten Bodenschätze und die Versuche der englischen Politik, in Afrika ein geschlossenes Kolonialreich von Kairo bis zum Kap zu errichten. Als sich die Kämpfe zu einem radikal geführten Abnutzungs- und Vernichtungskrieg entwickelten, wühlte dies die Gemüter breiter sozialer Schichten in Europa auf. Tausende Menschen – vor allem aus den Niederlanden, dem Deutschen Reich, Russland, aber auch aus Frankreich und Irland – zogen in den Krieg am fernen südafrikanischen Kap, weil sie ihn in der Tradition ihrer Länder als einen nationalen Freiheitskampf begriffen. Darüber verschärfte sich der ohnehin angespannte Ton in der europäischen Diplomatie, und in Großbritannien kam es zu vehementen antideutschen wie antifranzösischen Ausfällen. Als die britische Nachrichtenagentur Reuters im Mai 1900 die Entsetzung der von burischen Einheiten belagerten, militärisch jedoch unbedeutenden Kleinstadt Mafeking verkündete, kannte der Jubel im Vereinigten Königreich keine Grenzen.

Dass im Mai 1900 nicht nur aus Großbritannien, sondern auch aus Gibraltar und mehreren Städten des Empire – aus Australien, Kanada und Neuseeland – überschwängliche Feierlichkeiten gemeldet wurden, vermittelt eine Ahnung davon, wie sehr der Krieg in Südafrika einerseits als eines der ersten weltweit übermittelten Medienereignisse gelten darf. Andererseits zeigen die Geschehnisse, dass sich die imperialen Interessengegensätze zwischen den europäischen Mächten erheblich verschärften. Noch mehr, die Kämpfe am Kap waren insofern ein Menetekel für das aufziehende Jahrhundert, als die britische Armee in den weitgehend als Guerillakrieg geführten Auseinandersetzungen mit aller Härte gegen die gegnerische Zivilbevölkerung vorgegangen war. Mehr als 120 000 Menschen, in der Mehrheit Frauen und Kinder, waren in hastig errichtete Konzentrationslager zwangsumgesiedelt worden, wo schätzungsweise ein Fünftel von ihnen aufgrund von Mangelernährung oder an Krankheiten starb. Angesichts dieser Zustände formierten sich in Europa

erste Menschenrechtsgruppen, die ebenfalls die Massenmedien ihrer Zeit für politische Zwecke einzuspannen suchten. Angeführt von der Aktivistin und Pazifistin Emily Hobhouse lancierten die britischen Radikalen eine globale Pressekampagne, deren Echo zunächst auf Europa beschränkt blieb.

Die Vorgänge in Südafrika strahlten also weit in die »Alte Welt« hinein und mobilisierten hier sowohl Politik als auch Gesellschaft. Ähnliches gilt in umgekehrter Richtung, nämlich für die Nachrichtenübermittlung von Europa nach Übersee. Deutlich zeigte sich dies, als am 22. Januar 1901 die britische Königin Viktoria verstarb: das am längsten regierende Oberhaupt der europäischen Adelsgesellschaft und die »Großmutter Europas«. Dieses Epitheton verdankte sich einerseits den weitverzweigten Verwandtschaftsbeziehungen Viktorias mit zahlreichen Herrscherhäusern auf dem europäischen Festland. Andererseits belegt es die Wertschätzung vieler Kommentatoren für eine Monarchin, deren über sechs Jahrzehnte währende Regierungszeit nicht nur als eine Phase politischer Stabilität, sondern auch einer wirtschaftlichen Blüte sowie einer dynamischen kolonialen Expansion des Empire (wie überhaupt der europäischen Imperien) galt. Selbst in Washington wurden beim Eintreffen der Nachricht ihres Todes die Flaggen auf Halbmast gesenkt.⁶ Auch in denjenigen sozialen Schichten, die der britischen Monarchie zuvor eher ferngestanden hatten, fehlte es nicht an Bezeugungen ehrlich empfundener Trauer, so dass die Bildberichterstattung über die Beisetzung nach einigen Vorbehalten offiziell freigegeben wurde.⁷ Im Januar 1901 schied somit auch eine internationale »Medienkönigin« aus dem Leben, um die bereits aus Anlass ihres goldenen Thronjubiläums im Jahr 1887 und des diamantenen Jubiläums zehn Jahre danach ein populärer Herrscherkult begründet worden war.⁸

In dieser sorgfältig aufbereiteten Inszenierung der modernen Monarchie, derer sich gleichermaßen die Herrschaftshäuser auf dem europäischen Festland bedienten, trat eine bedeutsame Signatur des neuen, immer nachhaltiger von den Massenmedien durchdrungenen Jahrhunderts zum Vorschein. Gleichzeitig bieten die politischen Zeremonien und Rituale dieser Epoche flüchtige Einblicke sowohl

in die imperialen Ansprüche der europäischen Mächte als auch die Bestrebungen der regierenden Eliten, unter Einsatz der damit verbundenen Aura die bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnungen zu konservieren. Dahinter scheint außerdem das ausgeprägte Selbstwertgefühl breiter bürgerlicher Schichten auf, das zu diesem Zeitpunkt auf Vorstellungen von einer dauerhaften, beinahe als naturwüchsig empfundenen Überlegenheit in der Welt aufruhte.⁹

Eine Bühne, auf der diese Selbstsicht im Jahr 1900 eindrucksvoll und unter Zuspruch eines breiten internationalen Publikums zum Vorschein trat, war die im April eröffnete Weltausstellung in Paris. Hierbei handelte es sich – wie bei ihren Vorläuferveranstaltungen – nicht nur um eine gewerblich-industrielle, sondern auch um eine »zivilisatorische« Leistungsschau. Außerdem trugen zur Stimmungsaufhellung technische Neuerungen bei, welche in den nachfolgenden Jahrzehnten das Geschehen tatsächlich im Wortsinn in ein immer helleres Licht rückten, gingen doch an vielen Straßen und Plätzen die elektrischen Lichter an. Neben den technischen Errungenschaften zogen zahlreiche Objekte und Darbietungen die Blicke der Besucher auf sich. Die zeitgenössischen Berichte aus vielen Ländern legen beredtes Zeugnis davon ab, wie populär der Glaube an die Überlegenheit der »europäischen Zivilisation« war.¹⁰

Freilich zeigt der Blick in die zeitgenössischen »Hinterhöfe« Europas unmittelbar, dass in zahlreichen Regionen die Lage sich ganz anders darstellte als das Bild, das die Industrie- und Gewerbemessen präsentierten oder die Plätze und Straßen der Haupt- und Großstädte boten, wo repräsentative öffentliche Bauten die Machtansprüche des modernen Staates demonstrierten. Im Gegensatz zu den global vernetzten Metropolen beherrschten in den vielen Kleinstädten und Dörfern dieser Epoche oftmals andere Rhythmen, andere Wünsche und Sorgen, aber auch andere Konflikte den Alltag der Menschen. Weite Landstriche vor allem in Ost- und Südosteuropa waren stark agrarisch geprägte Räume mit kleinen Marktflächen oder handwerklich bestimmten Klein- und Mittelstädten.¹¹ Dazu kam die Prägung des öffentlichen Lebens durch multiethnische Siedlungsstrukturen.

Das in der Ostslowakei gelegene Košice (Kaschau, Kassa) ist nur

eines von unzähligen Beispielen dafür. In der mittelgroßen Stadt – 1910 lebten hier etwa 44000 Einwohner – hatte sich über Jahrhunderte eine Symbiose der ungarischen Mehrheit mit den slowakischen, deutschen und jüdischen Minderheiten eingestellt.¹² Ein nicht nur für Košice typisches Merkmal war die Mehrsprachigkeit ihrer Einwohner. Fast die Hälfte von ihnen beherrschte die drei am häufigsten benutzten Sprachen Slowakisch, Deutsch und Ungarisch; auch Ruthenisch, Tschechisch, Jiddisch und Polnisch waren verbreitet. Obwohl die städtische Gesellschaft nicht frei von ethno-nationaler Vereinnahmung und Mobilisierung blieb, gab es in Košice zunächst keine strikt voneinander geschiedenen nationalen Lager. Tatsächlich nahm im Alltag die »Nation« bei weitem noch nicht die beherrschende Rolle ein, wie später oft angenommen wurde. Košice sei damals eine »europäische Stadt« gewesen, bezeugt der Schriftsteller Sándor Márai. In seinen Erinnerungen hält der Sohn der Stadt fest: »Die schönsten, wahrsten, menschlichsten europäischen Erinnerungen verdanke ich dieser ungarischen Bürgerkultur in der Grenzstadt, eine bessere habe ich später nirgendwo auf der Welt mehr gefunden.«¹³

Dass an der Wende zum 20. Jahrhundert sich auch in Košice das immer wieder neu ausbalancierte soziokulturelle und soziopolitische Zusammenspiel veränderte, hatte seinen Grund in erster Linie in Verordnungen, mit denen die Budapester Regierung eine Magyarisierung der nicht-ungarischen Bevölkerung forcierte. Laut dem offiziellen Zensus stieg in der Folge der Anteil derjenigen Bürger, die sich zur ungarischen Mehrheit bekannten, deutlich an. Gleichwohl deuten Vorgänge im Ersten Weltkrieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit darauf hin, dass die Optionen der Befragten tatsächlich nicht immer so eindeutig ausgefallen waren, ja es vielen Menschen wegen ihrer Mehrsprachigkeit grundsätzlich schwerfiel, sich zu einer einzigen Nationalität zu bekennen. Im Anschluss an eine politisch turbulente Zwischenphase 1918/19, in der eine slowakisch beherrschte autonome Räterepublik ausgerufen worden war, marschierten tschechische Truppen in die Stadt ein und klärten damit die unsicheren Herrschaftsverhältnisse.¹⁴

Košice steht stellvertretend für die Lebenswirklichkeiten in vielen Regionen Europas, die bis zum Ende des Ersten Weltkriegs weit stärker von imperialen Ordnungen und multiethnischen Kulturen bestimmt wurden als von den Vorgaben des modernen Nationalstaats. Gleichzeitig zeigt dieses Beispiel, wie sehr die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert sich intensivierende administrative und politische Kontrolle der Peripherien in allen europäischen Imperien zentrifugale Tendenzen sowie sezessionistische Bestrebungen hervorrief. Aus dieser Gemengelage heraus beschleunigte sich seit den Balkankriegen, vor allem aber im und nach dem Ersten Weltkrieg die Transformation Europas zu einem Raum von Nationalstaaten, die eng miteinander verflochten waren und gleichzeitig miteinander konkurrierten, oft unter Einsatz militärischer Mittel. Den blutigen Kriegen sollten im Laufe des 20. Jahrhunderts mehr Menschen als jemals zuvor in der Menschheitsgeschichte zum Opfer fallen.

Springen wir für einen Moment rund einhundert Jahre vorwärts in der Zeit, sehen wir ein Europa, das sich erheblich von dem entfernt hat, was seine Bewohnerinnen und Bewohner um 1900 kennengelernt hatten. Im Gefolge einer umfassenden »Provinzialisierung« ist die Weltregion an den Rand des internationalen Geschehens gerückt, auf vielen Feldern in globalen Netzwerken aufgegangen oder auf sich selbst zurückgeworfen, darüber zugleich aber auch immer stärker europäisiert worden. Alle diese Veränderungen sind Teil einer facettenreichen Verflechtungsgeschichte, die die Grundlage des vorliegenden Bandes bildet.

B Leitfragen, Konzepte und Geschichtsschreibung

Über einen langen, bis in das 18. Jahrhundert zurückreichenden Zeitraum hat die internationale Geschichtsschreibung dem Raumgebilde Europa eine universale Bedeutung eingeschrieben. Alle großen Errungenschaften der Menschheitsgeschichte hätten sich, so lautete der Tenor solcher Erzählungen, von der europäischen Zivilisation aus sukzessive über die ganze Welt verbreitet. Im Werk des deutschen Soziologen Max Weber ist die Rede von Kulturerscheinungen von universeller Bedeutung und Gültigkeit auf dem Boden des Okzidents, wobei Weber vorsichtig hinzufügte: »wie wenigstens wir uns gerne vorstellen«. ¹⁵ Viele seiner Nachfolger zeigten sich an diesem Punkt weniger zurückhaltend, und es überrascht daher kaum, dass sich bis in die Europadiskurse und die Geschichtsschreibung der Gegenwart unterschiedliche Facetten eines überkommenen Eurozentrismus nachzeichnen lassen.

Spätestens seit dem Ende des Kalten Krieges sowie vor dem Hintergrund der sich beschleunigenden Globalisierungsprozesse im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts sehen sich sämtliche europäischen Fortschritts- und Modernisierungsparadigmen ebenso wie die Varianten der oftmals idealistisch gestimmten Integrations- und Europäisierungsnarrative grundlegend in Frage gestellt. So betonen neuere Untersuchungen, dass die »europäische Moderne« letztlich viel weniger genuin europäisch und Europa in vielen Bereichen überdies weit weniger modern gewesen sei, als lange angenommen wurde. ¹⁶ Des Weiteren gehört es zu den Vorzügen einer inzwischen stärker global- und transfergeschichtlich ausgerichteten historischen Forschung, dass sie das Gespür für die intensiven Verflechtungen der Weltregionen untereinander schärfen konnte. Ältere Vorstellungen,

welche die Welt in fortschrittliche und rückständige Gebiete aufgeteilt und Europa dabei im Zentrum positioniert haben, sind nicht nur unhaltbar geworden, sondern sie haben sich als irreführende Rahmenerzählungen erwiesen.¹⁷

Im Gegensatz dazu passt die internationale Geschichtsschreibung Europa heute stärker in ein polyzentrisches Weltbild ein, was gleichzeitig die grundlegende Frage aufgeworfen hat, ob dieser Raum überhaupt noch als eine eigenständige Geschichtsregion gelten könne oder ob es sich nicht vielmehr um ein konturloses territoriales Kontinuum handele – eine im Grunde lediglich diffus zu bestimmende Weltregion. Vorstellungen von Großräumen beziehungsweise Kontinenten, die sich unter Bezug auf ein distinktes Mischungsverhältnis aus klimatischen, geologischen oder kulturellen Variablen klar voneinander unterscheiden ließen, werden inzwischen als ein Mythos geographischer Konkordanz abgetan.¹⁸ Gleichwohl behielt – wie nicht nur Reisende wissen – die »Tyrannei der Distanz« ihr Gewicht, und auch wirtschaftliche Interessen, politische Herrschaftsansprüche und kulturelle Verbindungen sorgten konstant dafür, dass sich im Laufe des 20. Jahrhunderts der Transfer von Menschen, von Waren, Ideen und Praktiken in erheblichem, meist sogar überwiegendem Ausmaß zwischen Binnenräumen innerhalb der Weltregion Europa vollzog, auch wenn außereuropäische Verbindungen dabei häufig eine bedeutende Rolle einnahmen. Bis heute erscheint es daher auch alles andere als ausgemacht, ob nicht viel eher der Begriff der Region als die Rede von der Globalität diese vielfältigen Beziehungsgeflechte erfassen kann.¹⁹

Um diese anschaulich zu machen, baut die nachfolgende Darstellung auf dem bereits eingeführten Konzept der Weltregion auf. Schon der Begriff verweist auf die Bedeutung transregionaler und translokaler Verflechtungen bis hin zu globalen Vernetzungen, deren wechselseitige Bezüge erst hergestellt und empirisch dokumentiert werden müssen, ohne dabei in ein »Alles hängt mit allem zusammen« zu verfallen.²⁰ Gleichzeitig schließt der Terminus *Weltregion* Erfahrungsdimensionen ein, die einer enger politisch verstandenen Historiographie lange verborgen geblieben sind. Für eine Geschichte

Europas ist dies nicht nur wegen der weit in das 20. Jahrhundert reichenden kolonialen beziehungsweise postkolonialen Verflechtungen der westeuropäischen Imperien bedeutsam, sondern auch, weil sich noch nach dem Untergang der mittel- und osteuropäischen Imperien sowie des Osmanischen Reiches zahlreiche verborgene Kontinuitäten beobachten lassen. So übernahmen ab 1919 die Regierungen der neuen Nationalstaaten in der Mitte Europas viele Einrichtungen des Habsburgerreiches.²¹ Gleichwohl setzte sich seither der moderne Nationalstaat in ganz Europa als die vorherrschende und zugleich mit Nachdruck von unten geforderte politische Ordnung durch, denn allein diese Herrschaftsordnung konnte die Konstitutionalisierung, Demokratisierung und Egalisierung der Gesellschaft garantieren. Genau deshalb trat der Nationalstaat im 20. Jahrhundert weltweit einen Siegeszug an, teilweise mit Unterstützung der Europäer, immer öfter aber auch – im Zuge der Dekolonisation – gegen ihre imperialen Herrschaftsansprüche.